



Das ist mein lieber Sohn an dem ich Wohlgefallen habe

Napoleon in Verbindung mit dem Teufel erscheint in der zeitgenössischen Karikatur als häufiges Motiv

Der letzte Elchinger Reichsprälat Robert Plersch und Kaiser Napoleon

*Ein Beitrag zum 200. Gedenkjahr
der Schlacht von Elchingen 1805*

Das Leben des letzten Elchinger Reichsprälaten Robert II. Plersch (1766 – 1810) war von einer gewissen Tragik überschattet. Zum einen mußte er ja miterleben, wie mit ihm die fast 700jährige Geschichte des Benediktinerklosters Elchingen zu Ende ging, zum anderen war es ihm aufgrund der sehr kurzen Regierungszeit von 1801 bis 1802 kaum vergönnt, als geistlicher Vater des Konvents und als weltlicher Regent seiner Untertanen aktiv zu werden und Akzente zu setzen. Seine Rolle beschränkte sich im wesentlichen darauf, mehr oder weniger passiv das hinzunehmen, was die Säkularisation 1802/03 und ihre Folgen mit sich brachten. Die Hauptursache für die tiefgreifenden politischen Veränderungen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert war die Französische Revolution von 1789, die letztlich die Säkularisation und den Untergang des Alten Reiches herbeiführte. Die kriegerischen Auseinandersetzungen, mit denen das revolutionäre Frankreich Europa überzog, haben auch in unserer engeren Heimat sehr deutliche Spuren hinterlassen. Sie erreichten mit der Schlacht von Elchingen zwischen Österreich und Frankreich am 14. Oktober 1805 einen Höhepunkt. Ein kritischer Beobachter des Zeitgeschehens, wie Abt Plersch es war, hatte deshalb über Jahre hinweg sein Augenmerk auf Frankreich und Napoleon gerichtet. Der Beitrag geht zunächst auf Leben und Wirken des letzten Elchinger Abtes näher ein. Der zweite Teil erläutert dann anhand seiner Ver-

öffentlichungen dessen Einstellung zu Frankreich und besonders zu Napoleon, die eine überraschende Erkenntnis offenbart.

I. Das Leben und Wirken von Reichsprälat Robert Plersch

Robert II. war der einzige unter den 40 namentlich bekannten Äbten, der aus dem Klosterdorf Oberelchingen selbst stammte. Sein Großvater Josef Plersch, ein Glaser, hatte sich 1716 in dem ursprünglich „Thal“ genannten Ort angesiedelt und eine Sölde übernommen.¹ Auch sein Vater Julian, der 1753 eine Maria Anna Steinlehner aus Eybach bei Geislingen heiratete, übte das Handwerk des Glasers aus. Als siebtes von insgesamt zehn Kindern des Ehepaars wurde der spätere Abt am 18. März 1766 geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen „Robertus Benedictus“ getauft. Wenige Tage zuvor, am 6. März, war der drittletzte Abt und Namensvorgänger Robert I. Kolb (reg. 1766–1793) vom Konvent zum Reichsprälaten gewählt worden.² Daß die Namensgebung von diesem bedeutsamen Ereignis beeinflusst wurde, liegt auf der Hand. Der zweite Name bezieht sich auf den Vater des Benediktinerordens und zugleich einen der Patrone der Klosterkirche. Im Nachhinein möchte man fast glauben, daß schon die Taufnamen des letzten Abtes seinen Lebensweg in eine bestimmte Richtung gelenkt haben.

ig. Mar.	Robertus	Julianus	Jacobus Joh. P. Amali.
ij. Hora	Benedict.	Plersch, abt	fon. 62 Mar. annus 200:
sta. mal.		Mar. Anna	Arfula Schmidt die Hora
= Lubina	3. Octob. 1810.	ejus ux. or.	in Regisha. media 10.
			- 10. 11.

Robert Plerschs Taufeintrag vom 18. März 1766 in den Oberelchinger Kirchenbüchern. Im Gegensatz zu diesem Termin hielt die klösterliche Tradition am 6. März als dem Tauf- und Geburtstag fest, wohl deshalb, weil an diesem Tag Plerschs Namensvorgänger Robert I. zum Reichsprälaten gewählt wurde. Nachgetragen ist das Sterbedatum.

Nach dem Besuch der Elchinger Dorfschule wechselte er in die Klosterschule über, wo er sowohl das Grundstudium, die Inferiora, als auch das Aufbaustudium, die Superiora, absolvierte. 1783 trat er ins Kloster ein und legte am 15. August 1784 die Profeß ab.³ Am 8. Dezember 1789, also im Jahr der Französischen Revolution, feierte er nach der zuvor erfolgten Priesterweihe am Hochaltar der Elchinger Klosterkirche seinen Primizgottesdienst.⁴ Sein Vorgänger Paulus Gröbel (reg. 1793–1801) betraute ihn 1794 mit dem Amt des Bibliothekars.⁵ Ferner unterrichtete er seit 1796 die Elchinger Studenten im Fach Kanonisches Recht.⁶

Nachdem sein Vorgänger plötzlich durch einen Unglücksfall verstorben war, versammelte sich der Konvent im Beisein eines bischöflichen Kommissars und den Äbten von Neresheim und Mönchsdeggingen am 31. August 1801 zur Neuwahl. Die 25 Votanten bestimmten im vierten Wahlgang Robert Plersch mehrheitlich zum Elchinger Reichsprälaten.⁷ Wenige Wochen danach, am 20. September, wurde er in Augsburg vom letzten Fürstbischof Klemens Wenzeslaus zum Abt geweiht.⁸

Der neue Elchinger Abt, guten Willens die Probleme anzupacken und Reformen durchzuführen, stand vor einer

fast unlösbaren Aufgabe. Vor allem die finanzielle Situation des Klosters war äußerst prekär. Seit 1792 hatte es immer wieder Truppendurchzüge mit Einquartierungen und teilweise maßlosen Kontributionsforderungen der Österreicher samt ihren Verbündeten und seit 1796 auch die der Franzosen zu verkraften. Diese Belastungen hatten zu einer hohen Schuldenlast geführt. Abt Robert und der Konvent sahen sich gezwungen, u.a. den Pflughof in Ulm und die Mühlen in Straß und Oberfahlheim zu verkaufen.⁹ Außerdem machte es die Geldnot erforderlich, bei Juden in Kriegshaber einen Kredit über 80000 Gulden aufzunehmen.¹⁰ Die Lage verschärfte sich noch, als zu allem Unglück am 22. Juni 1802 im Bräuhaus ein verheerender Großbrand ausbrach, der auch die angrenzenden Wirtschaftsgebäude in Schutt und Asche legte sowie sämtliche Erntevorräte vernichtete.¹¹ Der Wiederaufbau wurde, beginnend mit dem Bräuhaus, sofort in Angriff genommen.¹² Um ihn finanzieren zu können, mußte sich das Kloster von weiteren Objekten trennen, so von einem Hof in Dornstadt und der Oberelchinger Mühle.¹³

Doch bald kam für das Reichsstift das endgültige Aus. Obwohl die Säkularisation schon länger erwartet worden war, empfand man es wie einen Pau-



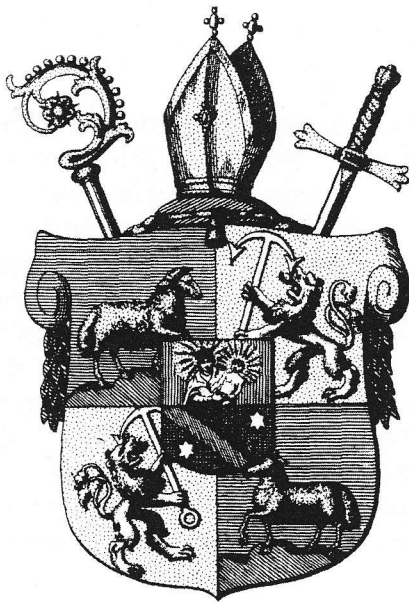
Bauinschrift an der Westseite des heute noch vorhandenen Gebäudeteils der ehemaligen Klosterbrauerei, 1710 erbaut, nach dem Großbrand am 22. Juni 1802 im gleichen Jahr wiedererrichtet durch Reichsprälat Robert II. Plersch; R. II. A. E. = Robert II. Abbas Elchingensis

kenschlag, als am 31. August 1802¹⁴ früh morgens um sechs Uhr mehr als 90 bayerische Reiter unter Trompetenschall auf der Klostersteige heranrückten und das Kloster militärisch besetzten. Dies geschah genau am ersten Jahrestag der Abtwahl, ein Anlaß, der sonst in Elchingen stets festlich begangen wurde. Von einer Feierstimmung konnte keine Rede mehr sein. Wie überstürzt das Ganze von der kurfürstlich-bayerischen Regierung in Szene gesetzt wurde, zeigt allein die Tatsache, daß der beauftragte Kommissar Wilhelm Freiherr von Hertling erst am 4. September, also nachträglich, das Ankündigungsschreiben der militärischen provisorischen Besitznahme überbrachte, das der bayerische Kurfürst Max IV. Josef mit Datum vom 23. August 1802 an den Reichsprälaten von Elchingen, „unseren lieben Robert II.“, gerichtet hatte.¹⁵ Er wurde ersucht, keine Novizen mehr aufzunehmen.¹⁶ Am 29. November erfolgte schließlich die zivile Besitzübernahme des Klosters durch den für Elchingen zuständigen Zivilbesitzergreifungskommissar Franz von Schilcher.¹⁷ Faktisch bedeutete dies, daß damit der letzte Elchinger Reichsprälat als abgesetzt galt und für die Untertanen ab sofort der bayerische Kurfürst der neue rechtmäßige Landesherr war. Der Gesamtbesitz und sämtliche Rechte wurden säkularisiert, d.h., sie gingen an den neuen Landesherrn über. Die rechtliche Grundlage für die Säkularisation schuf erst später der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 in Verbindung mit dem Friedensschluß von Lunéville am 9. Februar 1801, bei dem die Entschädigungsfrage für die deutschen Fürsten, deren linksrheinische Gebiete an Frankreich fielen, geregelt worden war. Zum Ausgleich wurden sie mit Gebieten im Reich, vor allem Reichsklöstern, entschädigt. Beide Vereinbarungen verstießen gegen die Reichsverfassung. Nicht selten in der Geschichte

zeigt sich eben Machtpolitik stärker als fundamentales Recht.

Noch am gleichen Tag nahm die praktische Durchführung der Säkularisation nach vorgegebenen Richtlinien ihren Lauf. Zu den ersten Maßnahmen gehörten, daß Kommissar von Schilcher den bisherigen Kanzler des Klosters, den in Oberelchingen geborenen Johannes Weininger, zum Leiter der Administration bestellte und vereidigte, Kassen, Archiv und Bibliothek versiegeln und Mobilien und den Viehbestand inventarisieren ließ. Bald darauf setzte die Veräußerung der Klostergüter ein, sofern diese der Staat nicht für sich behielt, wie beispielsweise wertvolle Kunstschatze oder die Bibliothek. Der Verkauf lief vor allem im Rahmen von Versteigerungen ab, ein Prozeß, der sich schließlich mit Unterbrechungen mehr als zwei Jahrzehnte hinzog.

Kurz nach der Klosteraufhebung unternahmen die schwäbischen Reichsprälaten einen letzten Versuch, das Schicksal wenigstens abzumildern und nur das bloße Fortbestehen der Klöster zu sichern. Zu diesem Zweck brachen die Äbte von Elchingen und Ottobeuren im Auftrag der schwäbischen Prälatenklöster vom 16. bis 23. Dezember zu einer Reise an den Münchner Hof auf.¹⁸ Das Reisegeld in Höhe von 400 Gulden mußte sich Abt Robert zuvor beim neu bestellten Generalkommissar von Hertling in Ulm erbitten.¹⁹ Sie wurden in München zwar in Audienz empfangen, aber nicht zur Hoftafel geladen, womit allein schon protokollarisch die ihnen entgegengebrachte Wertschätzung deutlich zum Ausdruck kam. Das von ihnen übergebene Schreiben war nach Ton und Inhalt nichts anderes als eine devote Huldigung gegenüber dem neuen Landesherrn. Darin baten sie ihn gehorsamst, daß „unsere Corporation in der Religiösen Verfassung



Wappen des Reichsprälaten Robert II. Plesch in unterschiedlichen Versionen. Beschreibung: quadriert mit Mittelschild, dieser quergeteilt: oben die Mutter Gottes, unten der Schrägbalken; 1 und 4 in Blau auf großem Dreieck ein nach Innen schreitender Widder; 2 und 3 in Gold ein nach Innen schreitender Löwe, der einen Anker zwischen den Vorderpranken hält; auf dem Schilde ruht die Inful, daneben stecken Krummstab und Schwert

und in dem Stande gnädigst erhalten werden möchten“. Ihr Wunsch, wie sie wohl selbst nicht anders erwartet hatten, blieb unerfüllt.

Im Jahr 1803 setzte sich die Abwicklung der Säkularisation, die nicht nur die Konfiszierung und den Verkauf des Klosterbesitzes betraf, sondern auch andere Maßnahmen und Begleiterscheinungen einschloß, zügig fort. Das Fest Mariä Lichtmeß war dazu ausersehen, daß Prälat, Konvent und die Dorfbewohner wegen der neuen Herrschaft einen Bittgottesdienst feiern mußten.²⁰ In der Predigt behandelte der Abt die Pflichten gegenüber der neuen weltlichen Obrigkeit.²¹ Die Feierlichkeit des Tages betonten Böllerschüsse, die morgens und abends und während des Hochamts ertönten. Ebenso wurde auf obrigkeitliche Anordnung hin zum Namenstag Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht im Oktober ein Hochamt mit Te Deum abgehalten.²²

Der Abt und die Patres wurden dann mit Pensionen abgefunden. Zunächst wollte die kurfürstlich-bayerische Verwaltung Robert II. nicht als Prälaten anerkennen und ihm deshalb keine Pension gewähren, und zwar mit der Begründung, daß er erst nach dem Frieden von Lunéville gewählt worden sei. Man lenkte dann jedoch ein, als der Abt darauf verweisen konnte, daß die Nichtanerkennungsklausel erst ab dem 1. September 1801 Gültigkeit hatte, er aber am 31. August gewählt worden war. Wie das Pensionsdekret vom 7. Juli 1803 ausweist, erhielt er eine jährliche Pension von 2400 Gulden, die Patres bekamen je nach Alter zwischen 450 und 400 Gulden und der einzige Laienbruder 300 Gulden.²³ Ab Frühjahr 1803 löste sich der Konvent allmählich auf und nach und nach verließen die meisten Patres Ellchingen. Zwei von ihnen wechselten in österreichische Klöster. Die Älteren

kehrten zu ihren Familien zurück, die Jüngeren übten andere Tätigkeiten aus, beispielsweise als Hofmeister oder Musiklehrer, nicht wenige unter ihnen wurden Weltgeistliche und übernahmen Pfarreien. Einige fanden im Dorf eine vorübergehende Unterkunft. Der Rest durfte in den Konventsgebäuden verbleiben. Zu ihnen zählte auch der Abt. Da sie jetzt für ihren Lebensunterhalt selbst aufkommen mußten, betätigte sich einer als „Tracteur“, der gegen Bezahlung „Trunk und Kost“ beschaffte.²⁴

In der Folgezeit wurde das langsame Erlöschen des klösterlichen Lebens immer deutlicher. Dazu trugen nicht zuletzt Maßnahmen der neuen Verwaltung bei, welche die bisher geübte religiöse Praxis zum Teil erheblich einschränkten. So durfte das Fest des hl. Benedikt 1804 nicht mehr feierlich gestaltet werden²⁵, die nächtlichen Betstunden in der Karwoche wurden untersagt.²⁶ Dem Abt verbot man, beim Hohen Umgang, einem Hauptfest der Bruderschaft von den Sieben-Schmerzen-Mariä, eine Prozession abzuhalten.²⁷

Auch in kirchlicher Hinsicht gab es eine wichtige Änderung. Die ehemals vom Kloster versehene Pfarrei wurde mit Wirkung vom 29. September 1804 vom Staat, dem künftig das Besetzungsrecht zustand, neu organisiert.²⁸ Der neue Pfarrer, der Exkonventuale Petrus Martin, löste Julian Edelmann ab, den noch Abt Robert 1801 beauftragt hatte. Ein denkwürdiger Tag war das Fest des hl. Benedikt am 24. März 1805, als zum letztenmal der Chorgesang erklang.²⁹ Damit war faktisch das Ende des Benediktinerklosters gekommen. Nach dem letztmalig vom Abt zelebrierten Hochamt wurde der neue Pfarrer vor versammelter Gemeinde vom Landrichter installiert und „der Pfarrliche Gottesdienst in alles Vorrecht eingesetzt“.³⁰

Der Abt, einst bestimmender Vorsteher des Klosters, hatte jetzt auch jegliche kirchliche Zuständigkeit verloren. Die Zahl der mit ihm im Kloster verbliebenen Patres ging immer mehr zurück. Lebten im Oktober 1804 hier noch zwölf ehemalige Konventualen³¹, waren es im Juli 1805 sechs³² und am Jahresende noch drei.³³ Ihre Tätigkeit bestand im wesentlichen darin, daß sie gelegentlich in der Seelsorge aushalfen.

Unauslöschliche Erinnerungen im Leben von Abt Plersch dürften zweifellos jene Kriegserfahrungen im Oktober 1805 gewesen sein, als das österreichische und französische Heer hier aufeinanderprallten und am 14. Oktober in der blutigen Schlacht von Elchingen die folgenreiche Entscheidung zugunsten der Franzosen fiel. Schon am Vortag wurde Plersch von einer Kompanie französischer Jäger schändlich mißhandelt.³⁴ Sie stürmten gewaltsam die Abtei, zerrten ihn heraus, trieben ihn die Klostersteige hinab vor einen General, der die Herausgabe der vermeintlich großen Weinvorräte forderte. Erst als in dieser Situation Österreicher auftauchten, ließen sie von ihm ab. Am Tag der Schlacht hatten sich die Dorfbewohner ins Kloster geflüchtet und sich um den Abt geschart. Er begab sich mit ihnen in die Kirche, wo sie vor ausgesetztem Allerheiligsten um Gottes Gnade und Barmherzigkeit flehten, während draußen der Kampf im Kugel- und Kanonenhagel hin- und herwogte und schließlich das Kloster immer mehr ins Zentrum der Kampfhandlungen geriet.³⁵ Die Elchinger standen wohl Todesängste aus, kamen aber mit dem Leben davon. Weit schlimmer war für sie, daß der Sieger, der französische Marschall Ney, den Ort als Beute für die Soldaten zur Plünderung freigab.³⁶

Im Kloster hausten die Franzosen wie die Vandalen und ließen an allem, an

Fenstern, Türen, Einrichtungsgegenständen usw. ihre Zerstörungswut aus.³⁷ Archiv und Bibliothek wurden geplündert und die Kirche wurde in einen Pferdestall für 700 Pferde verwandelt. Mehrere Brände entstanden teils aus Unvorsichtigkeit, teils aus Übermut.³⁸

Einen Tag nach der Schlacht verlegte Napoleon sein Hauptquartier von Oberfahlheim nach Oberelchingen.³⁹ Über den pompösen Einzug ins Kloster am 16. Oktober schreibt unser Augenzeuge: „...mit 8. Uhr Abends kam der franz. Kaiser Napoleon selbst hieher, und logierte in den Zimmern der Landgerichts-Wohnung, Ihn begleiteten seine Garden zu Fuss und zu Pferd, wie auch das Mameluken Korps; in seinem Gefolge war Kriegs Minister Bertier, General Rapp nebst andern Generals. Die Garde zu Pferd bestand aus Dragonern mit hohen Bärenmützen, und Jägern, die Garde zu Fuss hingegen aus Grenadiers und Fussiliers, und beide zusammen machten mit Inbegriff des Mamelukenkorps, das seine ägyptische Tracht noch ganz beibehalten hatte, 10.000 Mann aus.“⁴⁰ Napoleon wohnte also während seines Oberelchinger Aufenthalts, der bis 21. Oktober dauerte, innerhalb der Klostermauern im früheren Gästetrakt des Klosters, der von 1804 bis 1811 Sitz eines bayerischen Landgerichts war. Einige von Napoleons Offizieren waren im ehemaligen Amtshaus des Klosters neben dem Martinstor untergebracht, das zur gleichen Zeit ein bayerisches Rentamt beherbergte.⁴¹ Im Landgerichtsgebäude wurden die Kapitulationsverhandlungen mit den Österreichern wegen der Übergabe von Ulm geführt. Am 19. Oktober unterzeichnete hier Feldmarschallleutnant Karl von Mack die endgültige Kapitulation.

Während dieser Zeit kam es am 16. Oktober zu der denkwürdigen Begegnung zwischen dem letzten Reichsprä-

laten Elchingens und dem Kaiser der Franzosen, die ja beide eine knappe Woche lang unmittelbare Nachbarn waren. Napoleon besuchte vormittags die Klosterkirche und wurde von Abt Plerch an der Kirchentür empfangen. Leider ist nicht bekannt, worüber Plerch, der die französische Sprache beherrschte, mit Napoleon gesprochen hat. Überliefert ist eigentlich nur der Napoleon zugeschriebene Ausruf: „Wie schön doch diese Kirche ist! Sie ist wahrhaftig der Empfangsraum des lieben Gottes!“⁴² Um den Ausspruch aber in rechter Weise würdigen zu können, muß man sich vor Augen halten, wie in dieser Situation die von seinen Soldaten als Pferdestall mißbrauchte, verwüstete und geschändete Kirche ausgesehen haben mag! Die beträchtlichen Schäden wurden später vom bayerischen Staat behoben.

In seinen letzten Jahren lebte Plerch sehr zurückgezogen. Es blieb ihm nicht erspart, daß er aus nächster Nähe mit ansehen mußte, wie der Ausverkauf des Inventars und der Abbruch der Gebäude weiter voranschritt. 1807 wurde das Konventgebäude auf Abriß verkauft und teilweise abgetragen.⁴³ Man ließ lediglich die Gebäudeteile stehen, die eine Nutzung aufwiesen. Dazu zählte auch die Wohnung des Prälaten. Als Refugium war ihm außerdem seit der Säkularisation der Klostergarten verblieben, den er schließlich 1807 um 2200 Gulden erwerben konnte.⁴⁴

Wahrscheinlich haben die leidvollen Erfahrungen in den letzten Jahren, verbunden mit einer längeren Krankheit, zu seinem frühen Tode beigetragen. Er starb mit 44 Jahren am 3. Oktober 1810 an „Auszehrung“ und wurde am 6. Oktober auf dem Klosterfriedhof neben dem Chor bestattet. Er hinterließ eine Stiftung über 1500 Gulden, deren Zinserträge den Armen in den Gemeinden Oberelchingen, Thalfingen

und Westerstetten zugute kommen sollten.⁴⁵ Die damals 18 „überlebenden Söhne“, die inzwischen „in alle Winde zerstreut“ waren, ließen zu seinem Angedenken ein Epitaph anfertigen, das sich heute an der südlichen Westwand in der Klosterkirche befindet.⁴⁶ Die lateinische Inschrift würdigt das Leben von Robert II., worin es u.a. heißt: „Nachdem er Brände, schwere Kriegsdrangsale / und als aller Schicksalsschläge schwersten, / den Untergang seiner Klostersgemeinschaft / tapfer ertragen hatte, / hat er die einst blühende Abtei / mit leidvoller Einsamkeit / und schmerzlichem Krankendasein / vertauschen müssen, / und so hat er schließlich, von Kummer verzehrt, / gottergeben sein Leben beendet...“⁴⁷

II. Abt Plersch – nicht nur ein kritischer Zeitgenosse

Was bisher ausgeführt wurde, stellt einen Teil der Biographie von Robert Plersch dar. Einzugehen ist noch auf seine Tätigkeit als Schriftsteller und hier besonders auf seine geistige Auseinandersetzung mit den seinerzeitigen philosophischen Strömungen und politischen Verhältnissen, die er aufmerksam verfolgte. Hinterlassen hat er insgesamt vier Schriften, die teilweise anonym erschienen sind.⁴⁸

1. Das Priesterthum, ein Gegenstand der Verehrung, und nicht der Verachtung, in einer Rede vorgetragen, da ein neu geweihter Priester sein erstes heil. Meßopfer entrichtete. *Augsburg 1795*

2. Frag: Was können Diejenigen Bessers hoffen, die den thörichten Wunsch äußern: Wenn doch nur einmal die Franzosen ins Deutschland kämen! *Augsburg 1795*

3. Was war eigentlich die Hauptursache der Französischen Revolution? Zur ern-

sten Warnung für die Fürsten und Regenten Deutschlands vorgestellt von einem Patrioten in der Schweiz.

O.O. (Ulm) 1796

4. Die Heldenthaten Napoleons des Großen, Kaisers von Frankreich und Königs von Italien, in dem Feldzuge wider die Oesterreicher und Rußen, bis auf den Frieden von Preßburg, im Jahre 1805. Eine periodische Kriegsgeschichte in zween Theile.

O.O. (Ulm) 1806/1807

Der Vollständigkeit halber sei noch auf ein angekündigtes, aber nicht veröffentlichtes vierbändiges kirchenrechtliches Werk hingewiesen unter dem lateinischen Titel: *Institutiones juris ecclesiastici universalis, publici et privati, notis hist. crit. illustrati, Germaniae accomodati, atque in systema novissimum redacti.*

Wie die Buchtitel zeigen, befassen sich drei Schriften Plerschs mit Frankreich und Napoleon. Er reagierte damit auf die zeitgeschichtlichen Ereignisse, die er genau mitverfolgte und sogar hautnah miterlebte. Seit 1792 blickte das übrige Europa gebannt auf Frankreich, das nun seine Revolutionskriege über seine Grenzen hinaus gegen europäische Mächte führte. Auch in Elchingen schaute man besorgt in Richtung Rhein. Der Klosterchronist Benedikt Baader notierte 1794 angesichts der siegreichen Franzosen und der untätigen Österreicher die fast prophetischen Sätze: „Wenn Gott nicht hilft, sind wir verloren. Das Reich wird zertrümmert.“⁴⁹ Zwei Jahre später, im August 1796, waren die Revolutionssoldaten Frankreichs in Elchingen angelangt und forderten Kontributionen für ihre Armee.⁵⁰

Vor diesem geschichtlichen Hintergrund konnte man wahrlich nichts „Bessers hoffen“, wie es im Titel der 1795 veröffentlichten Schrift anklingt

und der das negative Frankreichbild des Autors zum Ausdruck bringt. Auf welcher Grundlage es beruht, erläutert er in dem ein Jahr später erschienenen Werk über die Französische Revolution, das im Folgenden etwas näher vorgestellt wird. Daran schließt sich eine kurze Analyse von Plerschs Buch über Napoleon von 1806/07 an. Was am Ende dann bleibt, sind Erklärungsversuche und offene Fragen, wie die radikal veränderte Einstellung des letzten Elchinger Abtes zu Frankreich und Napoleon zustande kam.

Als Zeitgenosse stellt der Verfasser der Schrift über die Hauptursache der Französischen Revolution in der Vorrede fest, daß „ganz Europa dermalen die Augen auf die jämmerliche Revolution in Frankreich“ richte und „den Folgen auch in andern Ländern mit Schrecken entgegen sieht“. Deshalb will er „den entsetzlichen Zerfall einer ganzen, einst so blühenden Nation, – und die näheren Ursachen ihres gänzlichen Verderbnisses genauer bestimmen“. Seine Absicht besteht darin, mit der Schrift besonders die Regenten in Deutschland vor der drohenden Gefahr zu warnen und sie aufzurütteln, damit Maßnahmen ergriffen werden, „dem Fanatismus unserer vergeblichen Menschenbeglucker und Aufklärer“ entgegenzuwirken. Plersch versteht seine Darstellung als „pragmatische Wahrheit, die aus „authentischen Urkunden gesammelt“ und aus „den bewährtesten Schriftstellern“ geschöpft ist.

Im ersten Teil untersucht er die neuere, oder wie er sagt „feinere“, französische Philosophie, die er als die eigentliche Hauptursache des Übels bezeichnet. Sein Leitgedanke ist zu zeigen, inwieweit die neuen Ideen gottlos sind und sich gegen das Christentum richten. Dies geschieht im Hinblick auf die Schöpfung, das Dasein Gottes, die Seele, die christliche Moral und die Monarchen. Neben Philoso-

phen wie Jean-Jacques Rousseau, Denis Diderot und den Enzyklopädisten nimmt bei seiner kritischen Analyse Francois-Marie Arouet de Voltaire, „der Abgott seines Zeitalters“, einen breiten Raum ein. Er geißelt ihn vor allem deswegen, weil er sein ganzes Leben dem Ziel gewidmet habe, „die Gottlosigkeit zu vertheidigen und auszubreiten“ und daß er so vermessen gewesen sei und „den heiligsten Stifter unseres Glaubens selbst für einen Nebenbuhler mit beneidung seiner Siege und Glory angesehen hat“ (57) ⁵¹ Zur Sittenlosigkeit, die für Plersch eine logische Folge der Abkehr von Gott darstellt, haben aber nicht nur die Philosophen, sondern auch die Dichtkunst und die bildende Kunst, zum Beispiel durch ungehörlichste Gemälde und Kupferstiche, beigetragen. Von ihnen aus, so bemerkt der Kritiker, sei ebenso die Jugend verdorben worden. Letztlich liefe alles auf die Anarchie und den Staat ohne Regenten hinaus. Keime der Staatsumwandlung waren für ihn zusammengefaßt die „feine Philosophie, – schlechte Erziehung der Jugend, – Zäumlosigkeit der Leidenschaften, – Luxus, – und Gleichgiltigkeit in Religionssachen“. (117)

Der zweite Teil skizziert knapp die politischen Verhältnisse unter Ludwig XIV. bis hin zu Ludwig XVI., einer Zeit, in der dem Volk immer mehr Steuerlasten aufgebürdet wurden, um das immer ausschweifendere und luxuriösere Leben des Hofstaates finanzieren zu können. Der König hatte den Kontakt zum Volk völlig verloren und der Adel seine Bestimmung, Fürsprecher des Volkes zu sein, längst vergessen. Sie lebten nach der Devise, „es gebe zwey Klassen von Menschen, von denen die eine zum arbeiten, – gehorchen, – bezahlen, – seufzen, – leiden und dulden; – die andere hingegen zum verzehren, – befehlen, – erpressen, – geniessen, – quälen und trotzen – von der Natur bestimmt sey“ (113).

Was
war eigentlich die Hauptursache
der Französischen Revolution?

Zur
ernsten Warnung
für die
Fürsten und Regenten
Deutschlands vorgestellt
von
einem Patrioten in der
Schweiz

1796.

Titelblatt der 1796 anonym erschienenen Schrift von Reichsprälat Plersch über die Hauptursache der Französischen Revolution

Die krassen sozialen Gegensätze nennt Plersch als zweite Hauptursache der Französischen Revolution. Sie führte schließlich dazu, daß sich das Volk seiner Peiniger entledigte, was letztlich aber wieder in ein Chaos mündete. Unter dieser „neuen Metamorphose Frankreichs“ meint er in erster Linie die Schreckensherrschaft der Jakobinerdiktatur. Für sie verwendet er das drastische Bild vom Teufel, der die Hölle verlassen hat und ein Franzos geworden ist.

Er endet seine Abhandlung mit einem Appell in Form einer „Warnung an die Fürsten und Regenten Deutschlands“. Diese werden aufgefordert, aktiv zu werden, um die „geschäftige Klasse angeblicher Menschenfreunde“, die unverdrossen „an den Grundfesten der Ordnung Eurer eignen Staaten gräbt“ (139) zu bekämpfen, statt „die Feinde der Religion und der guten Sitten“ (140) im Namen der Toleranz sogar noch in Schutz zu nehmen. Er verweist auf die zahllosen Bücher und Zeitschriften, die das aufklärerische Gedankengut bei uns verbreiten. Als solche inneren Feinde bezeichnet er die Illuminaten, die an fast allen Fürstenhöfen zu finden seien, und die in Deutschland existierenden Jakobinerclubs. Deren Ziel sei es, „alle Oberhäupter Deutschlands sammt ihrem Throne zu stürzen“ (149) und die Republik einzuführen. Die Kraft zur Überwindung aller Schwierigkeiten schreibt der Verfasser allein der Religion zu. Sie ist „das wirksamste, das wahre, das suffrâne Mittel, jedem zerrütteten Staate wieder aufzuhelfen“. (158)

Mit beiden erwähnten Schriften setzt Plersch den publizistischen Kampf gegen die Aufklärung fort,⁵² die sein älterer Mitbruder Meinrad Widmann (1733 – 1793) mit seinem Buch „Wer sind die Aufklärer? beantwortet nach dem ganzen Alphabeth“, 1786 erstmals veröffentlicht, begonnen hat. Er

war wie Widmann ein entschiedener Gegner der Aufklärung und festigte so den Ruf, den das Reichsstift Elchingen als Bastion der Antiaufklärung besaß.

Rund zehn Jahre später beschäftigte sich Abt Plersch intensiv mit Napoleon und legte als Ergebnis 1806/07 das Werk „Die Heldenthaten Napoleons des Großen“ anonym der Öffentlichkeit vor. Die Zwischenzeit war angefüllt mit turbulenten Ereignissen, die sein Lebensumfeld entscheidend verändert haben. Den Anlaß zur Auseinandersetzung mit Napoleon dürften wohl die Schlacht von Elchingen am 14. Oktober 1805 und zwei Tage später die persönliche Begegnung mit ihm gegeben haben. Wie der Titel bereits sagt, verfolgt der Autor den Weg Napoleons zeitlich nur wenige Monate, nämlich während des 3. Koalitionskriegs, der mit dem Frieden von Preßburg endete. Bei der Lektüre fällt von Anfang an auf, im Gegensatz zur vorher besprochenen Abhandlung, daß Napoleon und Frankreich eine durchweg sehr positive Würdigung erfahren. Plersch's Arbeit hat erstaunlicherweise in der Geschichtsschreibung bisher so gut wie keine Beachtung gefunden.

Zunächst soll knapp der Inhalt des zweiteiligen Werkes mit über 500 Seiten Umfang referiert werden. Einleitend stellt der Verfasser fest, daß der Krieg grundsätzlich immer mehr Unglück als Gutes hervorbringe, er läßt aber den sog. „gerechten Krieg“, der aus Notwehr heraus entstehe, zu, denn die „Pflicht zur Selbsterhaltung“ gebiete es, „dem Anwachs der Macht eines feindlichen Nachbars entgegen zu arbeiten, so wie die schwächern Staaten zu beschützen“ (I, X).⁵³ Genau in einer solchen Rolle als Beschützer sieht er Napoleon.

Die Darstellung des Kriegsverlaufs wird durch zahlreiche Dokumente ergänzt. Der erste Abschnitt reicht vom

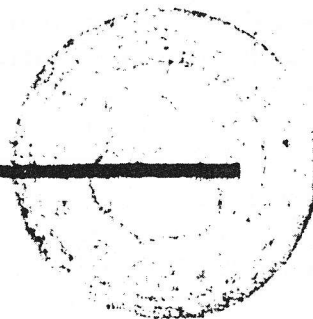
Die Heldenthaten
Napoleons des Großen,
Kaisers von Frankreich
und
Königs von Italien,
in dem
Feldzuge wider die Oesterreicher und Rußen,
bis auf den Frieden von Preßburg,
im Jahre 1805.

Eine periodische Kriegsgeschichte in zweien Theile.

R. Reich

Erster Theil.

1806.



Titelblatt des 1806 anonym veröffentlichten ersten Theils des Werks von Reichsprälat P. Reich über die Heldenthaten Napoleons. (Der zweite Teil folgte 1807.)

Kriegsbeginn „bis auf das entscheidende Haupttreffen bei Elchingen“ und schildert die Kriegsvorbereitungen, Truppenkonzentrationen und Vorgefechte der beiden Kontrahenten Österreich und Frankreich um Ulm. Der zweite Abschnitt setzt mit der ersten Eroberung der Donaubrücke bei Leibi durch die Franzosen ein, beschreibt die verschiedenen Zusammenstöße beider Armeen und hat dann die Schlacht selbst und die Übergabe der Festung Ulm sowie die folgenden kleineren Gefechte zum Inhalt. Was das Kriegsgeschehen in Elchingen betrifft, übernimmt der Autor wörtlich das meiste aus dem schon erwähnten anonymen Augenzeugenbericht, hinter dem sich der damalige Oberelchinger Pfarrer Petrus Martin verbirgt. Dabei läßt Plersch die beiden Szenen, die sich auf seine Person beziehen, allerdings aus.

Dem zweiten Abschnitt vorangestellt ist ein Rückblick, in dem der Verfasser eine kritische Analyse des bisherigen Kriegsverlaufs vornimmt und zu dem Schluß kommt, daß politische und taktische Fehler zu Österreichs Niederlage beigetragen haben. Im dritten und vierten Abschnitt zeichnet er minutiös sowohl die Kriegszüge der Österreicher und ihres Bundesgenossen Rußland als auch die der Franzosen und des verbündeten Bayern nach, bis es schließlich zur Drei-Kaiser-Schlacht bei Austerlitz am 2. Dezember kam. Der vierte Abschnitt behandelt außerdem die Tage bis zum Preßburger Frieden am 26. Dezember, bei dem der Sieger Napoleon dem Verlierer Österreich seine Bedingungen diktiert. Kurz erwähnt wird zuletzt Napoleons Rückweg nach Paris im Januar 1806. Am 18. Januar passierte er Ulm, wo er die Reise unterbrach und zu Fuß auf den Michaelsberg stieg, „um sich nochmals seine Heldenthaten vom 14ten bis 16ten Oktober lebhaft vorzustellen, und vor-

zugsweise die hervorragenden Anhöhen Elchingens zu sehen“ (II, 239).

Während Plerschs Äußerungen über die Franzosen in seinem Buch über die Ursachen der Französischen Revolution nur negativ besetzt sind, gebraucht er in seiner Kriegsgeschichte im Hinblick auf die Franzosen und Napoleon ausschließlich positive Wertungen. So behauptet er: „Das übrige Europa ist um Jahrhunderte hinter Frankreich zurück; und, wenn es den Kampf gegen dieses Reich noch so oft wiederholen könnte und möchte: immer würde die politische und militärische Verfassung Frankreichs siegreich aus demselben hervorgehen.“ (I, XIV – XV) Über die den Franzosen eigene Kriegstaktik schreibt er: „Die Franzosen sind die schnellsten Soldaten, greifen mit unglaublicher Geschwindigkeit an, eilen ebenso schnell zurück, kommen wieder, und laufen eben so eilig wieder davon. Beym Zurückzuge behalten sie die meiste Besonnenheit, und werden nicht niedergeschlagen, wenn sie Terrain verlieren... Sie denken nur auf Ruhm.“ (I, 120) Besonders ist er von ihrer Kühnheit und Tapferkeit angetan und bemerkt im Kontext der Schlacht von Austerlitz: „Alle Regimenter thaten Wunder der Tapferkeit und der Unerschrockenheit. So war nicht Ein General, nicht Ein Offizier, nicht Ein Soldat, welcher nicht entschlossen gewesen wäre, zu siegen oder zu sterben.“ (II, 192)

Wie schon der Titel signalisiert, gilt der Ruhm in diesem Krieg vor allem dem Sieger Napoleon, den der Autor zum „Großen“ befördert, und dessen Kriegshandlungen er als „Heldenthaten“ preist. Obwohl er in seiner Kriegsgeschichte nur einen kurzen Ausschnitt, den Weg von Elchingen nach Austerlitz, zeigt, leitet er davon das Recht ab, ihn zum „Größten Helden, den die Geschichte nennen darf“

(II, 239), zum „größten Helden der Jahrhunderte“ (II, 142, 253) und zum „Abgott der Nationen und der Armeen aller Zeiten und Länder“ (II, 113) zu erheben. Denn „das Alles überwiegende Genie Napoleons betrachtete die Dinge nicht aus dem Gesichtspunkte der gemeinen Sterblichen; denn nie haben Gefahren ihn auf seiner Heldenbahn gefesselt, verblendet, geirret“. (II, 112) Weil er die Schwachen gegen die „Bedrückungen des Mächtigen schützt, oder anders gewendet, einen „gerechten Krieg“ führt, „nennt die Geschichte Seinen Namen nicht unter den Erobern, sondern unter den Wohlthätern der Menschheit!“ (I, X) Die nach Plersch beispiellose Leistung des Franzosenkaisers beschreibt er folgendermaßen: „In einem Feldzuge, von weniger, als 3 Monaten, hat das Genie eines Mannes, der, wie mit einer höheren Macht im Bunde, das Schicksal von Europa leitet, die Fessel, die von Norden und Süden aus bereitet wurde, zerrissen, die Coalition von 3 furchtbaren Mächten aufgelöst, die Kraft Oesterichs gelähmt, Rußland mit einem schmerzlichen Verluste nach seinem Norden zurück gewiesen, und England von dem betriebsamen Theile des festen Landes abgerissen.“ (I, XI – XII) Den Erfolg verdanke Frankreich nur einem Menschen: „Nie stand Frankreich so rießenmäßig groß in der Mitte der übrigen Staaten der Welt, als seitdem der Rießegeist seines gegenwärtigen Regenten diesen Riesenkörper beseelt.“ (I, XIII)

Im Zusammenhang mit der Schlacht von Elchingen sagt der Verfasser, daß Napoleon sich hier „die Schlüssel erwarb, in das Heiligthum Seiner so glorreichen Heldenthaten kummerlos eingehen zu können“, deshalb sei sie auch für Elchingen so „ruhmvoll“ und „verehrungswerth“. Und er schließt, auf Elchingen bezogen, ab: „...eben so bemerkenswürdig wird dieser Ort in den Augen seiner Bewohner und in der Geschichte, wenn er schon längst vom Zahn der

Zeit zerstört seyn wird, noch Jahrhunderte lang aufbewahrt bleiben“. (I, 63)

Solche extrem einseitigen Aussagen blenden die grausame Realität des Krieges und seine Folgen völlig aus. Hinzu kommt, daß diese Äußerungen in eine pathetische, teilweise fast sakrale und hymnische Sprache gekleidet sind. Wer sich so äußert, muß von dem, worüber er schreibt, also über das damalige siegreiche Frankreich mit Napoleon an der Spitze, total begeistert gewesen sein, eine Begeisterung, die jegliche kritische Distanz vermissen läßt.

Am Ende bleibt die Frage, wie Abt Robert II., der sich noch 1796 vehement gegen alles Französische ausgesprochen und es verteufelt hat, zehn Jahre später zu dieser radikal veränderten Haltung gelangt. Sie ist nicht nachvollziehbar, zumal die maßgeblich von Frankreich ausgehenden politischen Entwicklungen die Ursache waren für das Ende seines Klosters und seiner Existenz als Reichsprälat. Noch unverständlicher wird diese Einstellung, wenn man daran erinnert, daß er nach der Säkularisation die fortschreitende Zerstörung des Klosters mitansehen mußte und im Oktober 1805 gemeinsam mit den Dorfbewohnern die Schrecken des Krieges hautnah erfahren hat, er sogar durch französische Soldaten mißhandelt und die Klosterkirche durch sie geschändet wurde. In Plerschs Kriegsdarstellung schwingt unverkennbar eine tiefe Enttäuschung über Österreich mit, das seiner Ansicht nach in jenen schwierigen Jahren des Umbruchs politisch und militärisch versagt hat. Aber kann diese Überzeugung allein ausreichen, sich mit so großem Enthusiasmus auf die Seite Frankreichs zu stellen? Oder gab dazu ganz einfach die Faszination Napoleons, den Plersch aus nächster Nähe erlebte und den er ja persönlich kennenlernte, den Anstoß?⁵⁴ Wir wissen es nicht.

Anmerkungen:

- 1) Staatsarchiv Augsburg, Klosterliteralien Elchingen, Nr. 63: Salbuch Oberelchingen 1674 (mit Nachträgen), Nr. 5, S. 16 – 17
- 2) Das ist offensichtlich der Grund, warum die klösterliche Überlieferung den Geburts- und Tauftag von Abt Robert II. auf diesen Tag verlegt hat.
- 3) Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg, 2° Cod. 383 b: Chronologia Elchingensis, Bd. 2, fol. 225'
- 4) Stadtarchiv Augsburg, H 150 1/2: Benedikt Baader: Merkwürdige Begebenheiten, die sonderheitlich zu Elchingen sich zugetragen. Bd. I – V (1785 – 1818); künftig zitiert mit Bandangabe und Datum des Eintrags; hier Baader II, 8.12.1789
- 5) Baader III, 19.2.1794
- 6) Baader III, 20.10.1796
- 7) Baader V, 31.8.1801
- 8) Baader V, 18.9.1801
- 9) Baader V, 4.9., 10.9.1801; 4.2., 24.3.1802
- 10) Baader V, 29.3., 26.4.1802
- 11) Baader V, 22.6.1802
- 12) Baader V, 7.7.1802
- 13) Baader V, 7.7., 28.7.1802
- 14) Baader V, 31.8.1802
- 15) Baader V, 4.9.1802
- 16) Baader V, 8.11.1802
- 17) Baader V, 29.11. – 3.12.1802
- 18) Alfons Maria Scheglmann: Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern. Bd. 3. Regensburg 1905, S. 338 – 340
- 19) Baader V, 5.12.1802
- 20) Baader V, 2.2.1803
- 21) Pfarrarchiv Oberelchingen, Pfarrchronik 1801 - 1916, S. 6
- 22) Ebd., S. 9
- 23) Scheglmann (wie Anm. 18), S. 344
- 24) Baader V, 19.3.1803
- 25) Baader V, 21.3.1804
- 26) Baader V, 23.3.1804
- 27) Baader V, 9.6.1804
- 28) Placidus Braun: Historisch-topographische Beschreibung der Diözese Augsburg. Bd. 2. Augsburg 1823, S. 203

- 29) Pfarrchronik (wie Anm. 21), S. 18
- 30) Ebd.
- 31) Baader V, Oktober 1804
- 32) Baader V, 18.7.1805
- 33) Baader V, 26.12.1805
- 34) Bericht über die Schlacht von Elchingen den 14. Oktober 1805. Nach dem Manuscript eines Augenzeugen. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. 6. Jg., 1879, S. 51 – 69; hier S. 56f. – Der Augenzeuge war der damalige Ortspfarrer Petrus Martin.
- 35) Ebd., S. 61
- 36) Ebd., S. 64f.
- 37) Ed., S. 65
- 38) Ebd., S. 64f.
- 39) Franz Willbold: Napoleons Feldzug um Ulm. Die Schlacht von Elchingen 14. Oktober 1805 mit der Belagerung und Kapitulation von Ulm. Ulm 1987, S. 92 – 94. - Marcus Junkelmann: Napoleon und Bayern. Von den Anfängen des Königreichs. Regensburg, S. 365 – 366
- 40) Bericht (wie Anm. 34), S. 67
- 41) In der Literatur werden häufig beide Gebäude verwechselt, so bei Willbold, Junkelmann und jüngst im Fremdenverkehrsprospekt der Gemeinde Elchingen.
- 42) Zitiert nach Willbold (wie Anm. 39), S. 94
- 43) Pfarrchronik (wie Anm. 21), S. 42, 43
- 44) Ebd.
- 45) Ebd. S. 51
- 46) Michel Reistle: Alte Grabmäler in Elchingen. In: Geschichte im Landkreis Neu-Ulm. 2. Jg., 1996, S. 77 – 79
- 47) Ebd., S. 79; Übersetzung von Michel Reistle
- 48) Clemens Alois Baader: Lexikon verstorbener Baierischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. 2. Bd. Augsburg und Leipzig 1825, S. 256. - August Lindner: Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart. Bd. 2. Regensburg 1880, S. 163
- 49) Baader III, 1.7.1794
- 50) Baader III, 3. – 6.8.1796
- 51) Angegeben ist die Seitenzahl.
- 52) Konstantin Maier: Die Diskussion um Kirche und Reform im schwäbischen Reichsprälatenkollegium zur Zeit der Aufklärung (= Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit, Heft 7). Wiesbaden 1978, S. 116 – 119, 122
- 53) Zitiert werden Teil 1 = I, Teil 2 = II und jeweils die entsprechende Seitenzahl
- 54) Schon 1825 schreibt der erwähnte Clemens Alois Baader über den Widerspruch in Plerschs Persönlichkeit, die er als „Eigenheit“ bezeichnet und erklärt die spätere frankophile Haltung mit seiner Napoleonbegeisterung (wie Anm. 48, S. 256).

GESCHICHTE IM LANDKREIS NEU-ULM



11. JAHRGANG 2005